



Abend:

Zeitung.

237.

Dienstag, am 4. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gustav der Dritte in Neapel.

(Beschluß.)

Ferdinand, welcher in Zorn gerieth, brach nochmals mit seinem: „Stille, Satans Gesindel!“ los und hatte die Gnade, mit eigener hoher Hand einige tüchtige Stockschläge in dem dichtesten Haufen auszutheilen, worauf ein entferntes Gelächter entstand und übrigens den Vivatruf nur ermunterte. Doch, nachdem der König eine Weile den Stock benutzte, wurde Platz gemacht; Gustav stieg in die Schaluppe und ließ sich auf dem Ehrenplatze nieder. Als Ferdinand willens war, neben ihm Platz zu nehmen, trat ein junger Lazzaroni, von einer schönen, schlanken Gestalt und herrlichen Gesichtszügen, welche von dem Glanze eines großen schwarzen Auges bestrahlt wurden, hastig hervor; er umfaßte die Kniee des Königs und blickte mit freundlichen Blicken zu dessen Angesicht empor. Ferdinand, bereits erbittert auf sein gutes „Satans Gesindel“ und ungeduldig endlich auf's Meer zu kommen, packt den jungen Lazzaroni um den Leib, hebt ihn auf und wirft ihn behändig in die Schaluppe, indem er folgendermaßen losbricht: „Hast Du etwas zu bitten, Du Schlingel, so ploge damit heraus, wenn der König flott wird, Schlingel! und rudern mußt Du auf den Kauf, Du Schlingel! denn ich sehe, daß hier heute wenig Arme sind. Corpo di San Gennaro, Bruder Gustav! dieses Satans-Gesindel kann uns zur Liebe einem das Leben nehmen;“ und hierauf stieß der König Ferdinand ein lautes Gelächter aus, während die Schaluppe dem Golf zusflog,

begleitet von der Lazzaroni unaufhörlichen Viva il Re di Suezia!

Ferdinand erhob sich in der Schaluppe, drohte nochmals mit dem spanischen Rohre, und rief mit lauter Stimme: „Viva Ferdinando! Ihr Kanailen!“

Und das ganze Ufer hallte wieder von dem brausenden Ruf: Viva Ferdinando! Evviva il Re di Lazzaroni. Nun setzte sich der König zufrieden neben seinen königlichen Nachbar und befahl, daß die Schaluppe auf die Insel Capri losrudern sollte.

„Bruder Ferdinand!“ sagte Schweden's Herrscher, „Du behandelst Deine friedlichen Lazzaroni beinahe unsanfter als Gustav I. gloriwürdigen Andenkens seine aufrührerischen Dalekarlier behandelte.“

„Gustav I., was war das für einer?“ frug Ferdinand, König beider Sicilien.

„Dieses war ein großer König von Schweden,“ antwortete Gustav III.; „Aha“, fiel Ferdinand hier ein, „ich verstehe, dieses war ein großer König in Schweden, welcher so hieß wie Du, obgleich er größer und stärker war als Du.“

„Dieses war er gewiß,“ sagte Gustav, „die schwedische Geschichte bewahrt überhaupt keinen Namen eines Königs, der seine Unsterblichkeit mit Stock und Faust erworben.“

Hierauf antwortete Ferdinand kein Wort, sondern saß einige Augenblicke in ein gedankenvolles Schweigen versenkt. Doch bald erhob er sein Haupt und warf einen scharfen Blick nach dem Vordertheile, wo der

junge Lazzaroni mit in einander geschlagenen Armen, reitend saß auf dem vergoldeten Delphine der Schaluppe, welcher mit seinem gewundenen Schwanz in den weichenblauen Wogen kräufelte.

„Komm her, Schlingel!“ rief der König, „leere Deinen Sack, worin Du Deine Bitten eingepackt, damit ich Unkraut von Weizen scheiden kann.“

„Ew. Majestät,“ antwortete der Jüngling, indem er ehrfurchtsvoll aufstand und sich tief vor dem Könige neigte, „Ew. Majestät, ich habe jetzt nichts mehr zu bitten. Mein gnädigster König hat bereits mein Gesuch gewährt, ehe es über meine Lippen gelangte.“

„Was meinst Du, Junge?“ fragte Ferdinand mit einiger Heftigkeit, „sprich nur geschwind, sonst lasse ich Dich in's Meer werfen, verstehst Du? Was wolltest Du uns bitten?“

„Ich wollte Euch begleiten,“ antwortete der Lazzaroni, „und das wollte ich erbitten, als Ew. Majestät allergnädigst mich in die Schaluppe warf.“

Guthmüthig lachte Ferdinand und wandte sich zum schwedischen Könige, der mit feurigen Augen und lebhafter Theilnahme die schöne, ausdrucksvolle Gestalt des jungen Lazzaroni betrachtete.

„Weshalb wolltest Du so gern uns begleiten, mein Junge,“ fragte der König mit Güte; „begreifst Du nicht, daß auf unserer königlichen Schaluppe kein Platz für solch eine Kreatur wie Du bist, sich befindet, und auch Du keine passende Gesellschaft für uns und unseren königlichen Bruder Gustav, welchen wir bis jetzt noch nicht um Entschuldigung baten, daß wir von Ungeduld getrieben aus dem Dunstkreis dieser Schlingel zu kommen, Seine Augen mit Deinem Anblicke belästigten.“

Hierauf wechselten die Könige einige verbindliche Worte in der Stille mit einander, und Ferdinand fuhr, zu dem jungen Lazzaroni gewendet, fort:

„Weshalb wolltest Du uns begleiten?“

„Um meinem König zu zeigen, daß ich so gut als Einer in Neapel rudern kann, und dann hatte ich noch eine Ursache.“

„Was war es für eine Ursache?“ schrieb der König Ferdinand dem unerschrockenen, doch etwas blöden Jüngling entgegen.

„Ich wollte den König von Schweden in der Nähe sehen; ich hörte meinen Großvater von Carl XII. erzählen, den er in Polen gesehen, und ich halte viel von Carl XII.“

„Bruder Ferdinand, wenn Du erlaubst, will ich versuchen mit diesem hübschen Burschen zu sprechen,“ sagte Gustav III.

„Meinetwegen gern, Bruder Gustav!“ entgegnete Ferdinand, „doch wenn Du einen Dolmetscher bedarfst, so wende Dich an mich! Ich verstehe die Sprache dieses Gesindels besser, als irgend Jemand in Neapel.“

Der schwedische König winkte dem Lazzaroni gnädig mit der Hand, welcher nach einem augenblicklichen stummen Erstaunen über die Ruderbänke springend, mit entblößtem Haupte gerade und strahlend von jugendlichem Feuer und natürlicher Schönheit nahe dem Plage, wo die Monarchen saßen, dastand.

„Höre mein Bursche,“ sagte Gustav in einem so guten Lazzaroni-Dialect als er vermochte, „Du kennst Carl XII., wie sah er aus?“

„Wie ein Held sah er aus, trug einen blauen Rock und ein paar gelbe Handschuhe — und so hatte er auch ein großes Schwert,“ antwortete der Lazzaroni.

„Was that er mit dem großen Schwert?“ fragte der schwedische König.

„Damit schlug er seine Feinde,“ antwortete der Jüngling und sah mit einem festen Blick auf den König.

„Wie heißt Du?“ fragte Gustav.

„Ew. Majestät, mein Name ist Zarino und meine Mutter heißt Zara.“

„Lebt Deine Mutter und wo wohnt sie?“

„Meine Mutter lebt und wohnt dort auf Ischia,“ erwiderte der Jüngling und zeigte nach dem hohen Epomeo, welcher nun im Nebel der goldenen Strahlen, welche von der sinkenden Sonne hinabflossen, sichtbar wurde. Der Berg und die ganze Insel farbte sich mit scharfen Conturen himmelblau gegen den goldenen Grund.

„Du bist ein prächtiger Bursche,“ sagte der König, „willst Du mich nach Schweden begleiten?“

Der Lazzaroni schlug seine großen glänzenden Augen nieder, erhob sie jedoch sogleich und sagte:

„Ew. Majestät, meine Mutter ist krank und sie bedarf meinen Arm; ich kann sie, so lange sie lebt, nicht verlassen; doch wenn sie stirbt, so will ich hinüber nach Schweden schwimmen.“

„Junge,“ rief Ferdinand, „kannst Du schwimmen?“ —

„Ich kann schwimmen, mein Herr und König!“ antwortete Zarino.

„Willkommen dann in Schweden,“ sagte Schweden's König; „behalte dieses für Dich selbst zum Andenken an diesen Tag, und wende diese Summe zum Besten für Deine Mutter an!“

Und nun reichte der schwedische Gustav dem Lazza-

roni eine Dose, auf deren Deckel das Bild Carl XII. mit wahren, lebendigen Farben gemalt war, und zugleich eine Geldbörse; man weiß nicht, wie viel sie enthielt, doch war es jedenfalls eine königliche Gabe.

Zarino küßte erst die Dose mit einem lauten Ruf des Entzückens, küßte alsdann die Hand des Königs Gustav, stopfte die Dose in den Mund und stürzte sich in's — Meer.

Der König von Schweden machte eine Bewegung, welche Schrecken ausdrückte, Ferdinand jedoch lächelte und sprach: „Bruder Gustav! Du wirst ihn bald wieder sehen, doch nun blicke Dich um, nun ist die rechte Stunde.“

In diesem Augenblicke befand sich die Schaluppe mitten im Golf zwischen Posilippo und Torre del Greco; die Ruderer hielten stille und erhoben ihre Ruder. Leise schaukelte sich die prächtige Schaluppe auf dem dunkel himmelblauen Busen des Meeres. Zwischen Himmel und Wasser lag herrlich die Insel Capri, der Form nach einem Riesen-Mausoleo ähnlich, schillernd wie eine Erythralenklippe in den prismatischen Farben des Regenbogens. Hinter derselben schmolzen durch die purpurne Schleppe der Sonne, Himmel und Meer zusammen. Blau, rein und klar schimmerte noch die äußerste Spitze vom Epomeo. Ischia war schon von einem violetten durchsichtigen Nebel eingehüllt, allein Sorrento's hohe Ufer und Castel = a = mare's Lorbeergekrönte Hügel brachen sich klar vergoldet durch den aufsteigenden Rauchpfeiler des Besuchs, welcher sich leise, auf seiner unterbrochenen Himmelfahrt, längs der südöstlichen Küste schmiegte.

„Göttlich!“ rief Gustav, als er die letzten Strahlen der Sonne auf dem Gipfel des Cap Micene glimmen sah, und die Abendröthe, in glühender Pracht, der Königin des Tages folgte.

„Viva Ferdinando! evviva Gustavo!“ rief der junge Schwimmer, welcher ähnlich einem wilden Delphin, die blanke Fläche des Meeres kräuselte, und nachdem er mit emporgehobenem Haupte diese Worte ausgesprochen, setzte er seine schöne blaue Bahn nach dem duftenden Ischia fort, der Heimath seiner Mutter.

„Ich würde Ischia und Procida obendrein wegnehmen,“ sagte Ferdinand, „wenn ich den Burschen wieder in meiner Schaluppe hätte; er ertrinkt, — er zerstört sich — er stirbt — und wir haben alsdann auf unserem Gewissen, daß wir seinen Tod verursachten.“

Der König erhob sich und schien entschlossen den Befehl zu ertheilen, dem Jünglinge nachzurudern, der

unaufhörlich mit den Armen und der Brust, Linien über den Spiegel des in's Blaue und Purpur spielenden Meeres säcte.

Da stand einer der Ruderknechte der königlichen Schaluppe auf, nahm seine Mütze, welche mit einem goldenen Netze geziert war, ab und sagte;

„Ew. Majestät wollen verzeihen, daß ich spreche; Zarino schwimmt eben so gut als Ew. Majestät eigene Schaluppe, für sein Leben, welches hundertmal auf stürmischem Meere in größerer Gefahr war, will ich mit meinem Kopfe bürgen.“

„Setze Dich und schweige! dann rudere!“ ließ sich Ferdinand vernehmen, auf sich selbst unwillig, daß er solche deutliche Zeichen der Theilnahme für einen Lazzaroni äußern konnte.

„Geruhen Ew. Majestät zu betrachten, wie er schwimmt“, sagte Baron Armsfelt; „es ist eine herrliche Figur.“

Der König Gustav warf noch einen Blick in's Meer hinaus, wo der junge Schwimmer bald im Glanze der schwebenden Abendröthe verschwand, wendete sich nach dem Golf, welcher jetzt ein unvergleichliches Gemälde darstellte.

Da lag die große prächtige Stadt vor Augen, gekrönt mit dem purpurgefärbten St. Elmo, und brach sich in dem durchsichtigen Wechsel von Licht und Schatten. Terrassenähnlich erhoben sich zwischen Drangengärten und Lorbeerhainen, Kirchen und Paläste, um den strahlenden Meerbusen bis Ponte St. Maddalena, wo Villen und Capellen, in der violettfarbenen Ferne, die Königsstadt Neapel mit Portici, Resina und Torre del Greco vereinigten, welche mit ihren weißen Häusern und grünen Gebüsch gleichsam um den Fuß des stillen doch heftig rauchenden Besuchs einen Kranz von Jasminen wanden.

Lange saß der schwedische König versenkt in einer klaren und stillen Beschauung dieses blendenden Amphitheaters, welches vor seinem Blicke ausgebreitet lag. Er schien unersättlich im Genuße von all dem Schönen, welches des Abends südliche Aurora mit ihrem Athem malte.

„Bruder Ferdinand! eine schönere Stadt als Deine Hauptstadt bescheint die Sonne nicht; Himmel, Meer und Erde haben hier einander die Hand gereicht und den Verbund der dauernden Schönheit geschworen. Es muß herrlich seyn, König über solch ein Paradies zu seyn.“

Ferdinand, welcher unterdessen einige alte Lazzaronische Melodien gepfeiffen, schüttelte nun den Kopf und

pfiff weiter, während die Schaluppe sich stets dem Molo näherte, wo der König anzulegen befohlen.

„Doch apropos! mein Bruder Ferdinand!“ sagte der König Gustav, der auf seine letzten Worte keine Antwort erhalten, „Deine Hauptstadt ist über alle Beschreibung schön, doch ich übernehme es, sie mit einer einzigen schwedischen Fregatte zu erobern.“

„Versuche,“ antwortete Ferdinand und pfiff wieder.

„Die Einfahrt zum Hafen ist ja nicht vertheidiget; Dein ganzes prächtiges Neapel kann ich mit einer schwedischen Fregatte und funfzig Mann Besatzung erobern.“

Ferdinand entgegnete: „Es könnte seyn, daß Du mit Deiner Fregatte so weit kommst, wie wir mit der Schaluppe jetzt gekommen und vielleicht einige Ellen weiter; aber siehst Du, mein Bruder Gustav, würde ich so pfeifen, so würden Hunderttausend Lazzaroni im Augenblick fertig stehen Dir die Landsteigung zu verhindern.“

Der König Ferdinand erhob sich in der Schaluppe, pfiff dreimal stark, und als das königliche Fahrzeug im nächsten Augenblicke bei'm Molo landete, wimmelte der ganze Hafen und das Ufer von der St. Magdalenas-Brücke bis zur Villa Reale, wo von tausend Zuschauern der gemischte Ruf: „Viva Ferdinando,“ und „Viva Gustavo di Suezia“ emporstieg, wie auch ein königliches Salutiren von zwei Kriegsschiffen, welche auf dem Golf lagen und Schweden's und Neapel's Flagge aufzogen; alles dieses fesselte die Aufmerksamkeit des nordischen Monarchen in dem Grade, daß er die letzte Aeußerung seines königlichen Wirthes nicht zu widerlegen suchte, welche in diesem Augenblicke wenigstens einen großen Anstrich von Wahrscheinlichkeit für sich hatte.

Der König Gustav unterließ nicht, sich von Sarino's glücklicher Ankunft auf Ischia zu unterrichten. Es wird erzählt, daß derselbe hernach eine Privat-Audienz bei Gustav erhalten; daß es aber nicht möglich war, ihn zu überreden, seine Mutter zu verlassen. In einem kleinen Hause, umgeben von Feigenbäumen, zur Linken vom Wege zwischen der Stadt Ischia und dem Kloster St. Nicolo, welches auf der Spitze vom Epomeo liegt, aufbewahrte man noch vor nicht gar langer Zeit, gleich einem Heiligthume, die Dose mit dem Bildnisse Carl XII., welche Schweden's Gustav dem Lazzaroni Sarino geschenkt, dessen Sohn viele Jahre hernach sein Leben bei Pizze in Calabrien opferte, um Neapels unglücklichen König Joachim Murat zu retten.

Feuilleton.

Vor einiger Zeit erschien in der J. G. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig das „Verzeichniß der Bücher, Landkarten u., welche vom Januar bis Juni 1842 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind.“ Dasselbe enthält wie früher die genaue Angabe der Bogenzahl, der Verleger und der Preise im 20 Gulden- und 14 Thaler-Fuß, sowie mannigfache literarische Nachweisungen und eine wissenschaftliche Uebersicht. Die Sorgfältigkeit und Genauigkeit, mit welcher Herr Johann Paul Thun arbeitet, ist wirklich bewundernswerth; sie ward aber auch anerkannt, wie die ungeheure Verbreitung dieses besten aller Bücherverzeichnisse in den meisten Ländern Europa's zeigt. Mehr denn 17,000 Exemplare desselben werden in Deutschland, England, Frankreich, der Schweiz, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Rußland, Ungarn u. gebraucht und vermitteln so das Bekanntwerden deutscher Wissenschaft und deutschen Lebens, bis in die fernsten und fremdesten Gegenden! — Die geachtete Verlags-Buchhandlung aber verdient den wärmsten Dank aller Literaturfreunde für die treffliche technische Ausstattung des Werkes; der schon früher eben so concise als geschmackvolle Druck fällt diesmal durch die Wahl einer hübschen fetten Schrift zu den Namen der Autoren, noch mehr und schöner in's Auge.

Wladimir.

Ein neuer Volksstamm.

In einer der letzten Sitzungen der königlichen geographischen Gesellschaft in London, berichtete Herr Marchison, der Vorstand des Abends, daß ein bei der Regierung angestellter Reisender, als er den Zuba in Afrika, von Ost nach West fließend, stromaufwärts befahren, einen ausgedehnten Landesstrich gefunden habe, der von einer Art von Pigmäen bewohnt werde, die nicht über 4 Fuß hoch gewesen und sehr seltsame Ansichten über Religion und Staatsform gehabt hätten, ganz in der Art wie Herodot deren bereits Erwähnung thut.

H.

G n o m e.

Wie uns're Jahre doch so schnell verstäuben;
Wir Menschen oft so kalt und einsam bleiben,
Statt glühender die Theuren zu umfassen,
Die uns vielleicht, die wir gar bald verlassen.

Robert Köhler.